

Aus meinem Ferientagebuch

Autor(en): **Braun, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Wallbachschlucht bei Lenk (ehemaliger Zustand).

wie die Serben und Bulgaren (als Analogie zu den germanischen Eindringlingen in Italien und Gallien einige Jahrhunderte früher) sich mit Waffengewalt in enger gewordenen Reichsräumen festsetzten und wohl oder übel schließlich geduldet werden mußten. Besonders bedrohlich, aber vorübergehend, war der arabische Ansturm, der den neubegründeten Islam bis an die Mauern Konstantinopels branden ließ. Es ist heute noch unerklärlich, daß sich damals das morsche, rissige Gefüge des arabischen, begeisterungsvollen Ungefühls, wenn auch mit schweren Gebieteinbußen, einigermaßen zu erwehren vermochte.

Fehlte dem Reiche jeder zusammenhaltende und höherweisende nationale Leitgedanke, so erwachte er mit der ganzen Triebkraft dieses ältesten staatenbildenden Instinktes immer mächtiger bei den erstarkenden Volkseinheiten in den Provinzen. Die Bogumilen im heutigen Bosnien-Herzegowina, die immer faktisch in ihren Bergen unabhängig gebliebenen Albanesen, die Serben und Bulgaren schüttelten allmählich auch die Fiktion byzantinischer Oberhoheit ab, und letztere beide schufen festgefügte, jugendstarke Nationalreiche unter eigenen Zaren. Ihre Geschichte aus diesen Zeiten ist sehr lehrenswert, namentlich unter paralleler Vergleichung mit der gleichzeitigen des künstlich geschaffenen, eines vaterländischen Gedankens entbehrenden des byzantinischen Reiches, dessen Zerbröckelung unter inneren und äußeren Stürmen immer raschere Fortschritte machte. Den eigentlichen Todesstoß gaben ihm die Heere der Kreuzfahrer und die westeuropäische Kreuzfahrerpoltik überhaupt, die darauf ausgingen, den mohammedanischen Ansturm zurückzudämmen bis hinter die heiligen Stätten, die aber — Ironie der Geschichte und drastische Kritik an jeder reinen Gewaltpolitik! — durch endgültige Untergrabung des byzantinischen Reichsrestes den

schließlich Einsturz dieser vorgeschobenen Bastion gegen die verhakten Seldschuken und Türken selbst bewirkten, sodaß, als diese wilden Steppenkrieger in Anatolien einbrachen, über die Dardanellen setzten und zur Zeit unserer Sempacherwirren auf dem Amselfelde auch dem serbischen Zarentum ein Ende bereiteten, Europas östliches Bollwerk, Byzanz, dem Barbarensturm fast wehrlos gegenüberstand. In verhältnismäßig verblüffend kurzer Zeit war das große ehemals byzantinische Reich in der Gewalt der Mohammedaner, einen kleinen Rest vor den Stadtmauern und die nahezu isolierte Stadt Konstantinopel selbst ausgenommen; ein kümmerlicher und hilfloser Rest, der schließlich, nach einem immerhin zum Schluß noch auflodernden ruhmreichen Widerstand, den Türken auch bald zufiel, zwanzig Jahre bevor unsere Vorfahren sich mit Karl von Burgund auf Leben und Tod auseinander zu setzen hatten.

Und fürderhin hielten die Türken von ihrem balkanisch-byzantinischen Reiche aus während Jahrhunderten Europa in Schreden, und noch vor zweieinhalb Jahrhunderten fehlte wenig, daß sie sich Wiens bemächtigt hätten. Heute noch ist bis nach Steiermark hinunter die Ueberlieferung lebendig über die Untaten ihrer Streifkorps. Nur mit verzweifelter Kraftanstrengung einzelner Glieder gelang es damals, ihrem Siegeslauf ein Ziel zu setzen und sie an weiterem Vordringen in das zerplühterte, verlotterte und keiner gemeinsamen Aktion fähige Europa abzuhalten. Der Kommandant Wiens, Rüdiger von Starhemberg, und der Polenkönig Johann Sobieski vollbrachten damit eine Tat von größter geschichtlicher Bedeutung. (Schluß folgt.)

Aus meinem Ferientagebuch.

Von Otto Braun.

Am 12. Juli.

Vor wenigen Stunden noch saß ich im Bureau, in Altten wühlend, graue, vergilbte Wände, düstere Mauern mit vergitterten Fenstern vor Augen. Jetzt, 7 Uhr abends, sitze ich schon auf der heimeligen Laube eines freundlichen Simmentaler-Häuschens in Lenk und lasse meine Blicke zum firngekrönten Gipfel des Wildstrubels schweifen. Ferien! Endlich Ferien! Welch' herrliches Gefühl! So frei und wohl ist mir ums Herz. Wahrlich, ein Leben nur von Arbeit und Pflichten ausgefüllt, ist kein Leben. Zum Leben gehören Erholung, Zerstreuung, Vergnügen! Mit einem Wort: Ferien! Aber Ferien außerhalb unseres ständigen Wohnortes. Je weiter davon entfernt, desto besser. Umso leichter löst man sich aus dem Gedankenkreis des Alltags. Nur fort, in die Weite! Das habe ich nun getan und mir das hübsch gelegene Dörfchen Lenk als Ferienwohnsitz aus-erforren, das durch seine Bade- und Kuranstalt eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Doch nicht die Schwefelquelle war es, die mich hieher gelockt. Das hat mit seinen Gletschern und Firnen der Wildstrubel getan. Und Mittschuldige sind das Wildhorn und alle die Alpen, Pässe und Bergseen, die hier in so reichem Maße vorhanden sind.

Am 14. Juli.

Der Wildstrubel lockt gar mächtig. Kommt! Warte noch ein Weilchen, guter Alter! Der Mensch lebt nicht von Gipfeln allein. Für die ersten Tage habe ich mir etwas Zahmeres aufs Programm gesetzt. Gestern nahm ich eine eingehende Besichtigung des an der rauschenden Simme gelegenen Dörfchens vor. Entdeckte eine Quelle, aus der ein guter alter Tropfen Weines fließt, sah auch nach dem Postbureau, das wir Menschen selbst in den Ferien, oder besser gesagt, gerade dann nicht entbehren können und machte nebenbei noch einen Laden ausfindig, der allerhand Rauchbares enthält.

Am 15. Juli.

Der gestrige Nachmittag, an dem ich mit den Meinen unter einer Tanne dem süßen, aber unabhäglichen Geschäft des Faulenzens oblag, bot uns den Anblick zweier Rehe dar, die aus dem Waldesdickicht herausgestürmt kamen. Rehe auf der Flucht. Ein prächtiger Anblick, der aufs neue den Wunsch in mir wach rief, auch bald einmal, dem flüchtigen Wilde gleich, den fernen Höhen zuzustreben.

Am 16. Juli.

8 Uhr abends. Soeben kommen wir von einer Tour auf das nordöstlich von Lenk gelegene Abrißhorn zurück. Bei glühender Sonnent Hitze sind wir über den Weissen-

schafberg ansteigend, um 1 Uhr mittags auf den Gipfel gelangt (2766 Meter). „Prachtvolle Aussicht auf Berner- und Walliser Alpen“, steht im Baedeker zu lesen. Die Behauptung traf hier nicht ganz zu. Nebelwolken trieben, besonders nach der Südseite hin, ihr tückisches Spiel. Aber das Matterhorn und einige minder berühmte Häupter waren immerhin sichtbar. Und daneben viel anderes, das, ob auch nicht ins Reich der Hochgebirgswelt gehörend, den Augen dennoch herrlichen Genuß bot. Nach zweistündiger Rast nahmen wir Abschied von dieser Felsenwarte, Abschied, auf den die zwei schon lange vorher in majestätischem Fluge über unsern Häuptern kreisenden Raubvögel wohl mit Sehnsucht gewartet hatten. Es erging ihnen wie so vielen Menschen, die eine große Erbschaft erhoffen und alsdann mit leeren Taschen abziehen müssen. Enttäuschte Seelen! Der Abstieg über Seewlenhorn, Tierberg und Lavengrat bot des Interessanten, Anregenden viel und bestärkte mich neuerdings in der Ansicht, daß Gratwanderungen auch bei trübem, nebligem Wetter immer noch dankbare Unternehmungen sind.

Am 17. Juli.

Den heutigen Nachmittag brachte ich auf der ausichtsreichen Höhe des Mülkerblatt (1937 Meter) zu, noch immer an den Erinnerungen und Eindrücken der Abrißhorntour zehrend. Heute morgen durchwanderte ich die Wallbachschlucht, durch die der Wallbach über mancherlei Hindernisse donnernd zu Tal stürzt. Schöne Fälle. Herrliches Lied der Natur! Erdbeeren gab's hier viele und sie mundeten köstlich. Erdbeeren.... Tage der Kindheit wurden wieder lebendig.

Am 19. Juli.

Wieder zog es mich der Höhe zu. Dem Gluhseeli, diesem hoch ob der Rätlialp gelegenen Bergidyll galt mein heutiger Besuch. Lange saß ich träumend am Ufer dieses herrlichen Bergsees, sah in sein tiefblaues Auge hinein und vergaß Welt und Leben.



Lenk mit Wildstrubel.

Du blauer See, wie strahlt so klar und mild
Aus deines Auges wundersamer Tiefe
Des Himmels reines, ungetrübtes Bild.

Am 20. Juli.

Föhn ist im Land. Einzelne Regengüsse. Paul Kellers Roman „Ferien vom Ich“ ist heute willkommene Lektüre. Die für morgen beabsichtigte Fahrt auf Wildhorn-Wildstrubel muß verschoben werden. Ein unerhört heftiges Gewitter mit Hagelschlag ist vor einer Stunde niedergegangen. Viele Gärten sind verwüstet. Ueberall betrühte Gesichter.

Am 21. Juli.

Die Tage der Sonne sind zu Ende. Regen und Nebel an der Tagesordnung. Trotzdem war es uns vergönnt, heute nachmittag während eines Viertelstündchens vor der Hütte des Trütlispasses (2060 Meter) auf Lauenen hernieder zu schauen. Naß wie begossene Budel kamen wir nach Lenk zurück. Aber schön war's doch gewesen!
(Schluß folgt.)

Die Notwendigkeit des größten Nebels.

Einmal hatte sich der liebe Gott auf einem nächtlichen Erdengange dermaßen verspätet, daß das Dörflein schon im leuchtendsten Sonnenglanze stand, als er sich zum Gehen wandte. Die Gloden jubelten den Sonntag vom Turme, und aus der Kirche tönte Orgelvorspiel. Von allen Seiten rückten andächtige Kirchgänger heran, und aus den Häusern des Dorfes erhielten sie zahlreichen Zuzug. So viele wirklich andächtige Gotteshausbesucher hatte der liebe Gott schon lange nicht mehr beisammen gesehen, und dieser Anblick freute ihn so, daß er nicht umhin konnte, ein Weilchen stehenbleiben und sich die Augenweide nicht entgehen zu lassen. In seiner Verkleidung durfte er das schon wagen, ohne der Gefahr ausgelegt zu sein, erkannt zu werden. Ganz zuletzt, als die Glockentöne schon am Einnicken waren, folgte noch der Eilbote und Weibel der Gemeinde. Gerade ihn, der doch offensichtlich kein Restchen Zeit mehr